

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoucen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 222 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Wettkampf auch auf anderer Ebene

Margit Gantenbein

Wir leben in einer Männerwelt.

Und zwar so sehr, dass wir gewohnt sind, alles von der Warte der Männer aus zu sehen. So sind zum Beispiel ganze Bibliotheken von Männern vollgeschrieben worden über die zwei letzten Weltkriege, alles vom Manne aus betrachtet. Es sieht aus, als ob es sonst keinen andern Standpunkt gäbe. Und doch gibt es noch viele andere Ebenen, von denen aus die Welt betrachtet werden kann, unter anderem von der Frau aus.

Verwunderlich jedoch ist es nicht, dass selbst im mächtigen «Frauen-Staate» Amerika die männerrechtlichen Einrichtungen den Vordergrund so sehr beherrschen, dass das Gesicht der Nation vom Manne geprägt ist, ebenso sehr wie auch sonst überall. Denn alle heutigen Weltreligionen, die unser Tun und Lassen und unser Geistesleben bestimmen, sind patriarchalisch.

Männer spielen deshalb die Hauptrolle in unserer Welt. Sie leiten die Politik. Sie führen die Nationen in die Kriege. Und so wurden auch die zwei letzten Weltkriege von männlichen Standpunkten aus, mit echten Männer-Schlagworten geführt: Staat kämpfte gegen Staat um politische Ideale, für nationale, ideologische oder Ziele der Macht.

Unbewusst jedoch, von stillen, starken Mächten gelenkt, führten wir alle auf tieferen und höheren Ebenen vor allem im letzten Weltkrieg noch andere Kämpfe. Der wichtigste war der Kampf zwischen den Geschlechtern. Und im letzten Weltkrieg ist denn auch ein entscheidender Schritt getan worden, welcher für unsere Welt unabsehbare Folgen hatte und weiter haben wird: Amerika, der am weitesten fortgeschrittene Frauenstaat, stieg als Sieger aus dem Kampf hervor.

Und Amerika hat seinen Sieg genützt, und zwar auf ganz anderer Ebene und in viel weiterem Umfang, als wie wir es im allgemeinen sehen. Denn es hat seinen Gegnern in den Friedensverhandlungen frauenfreundliche Verfassungen, ja Gleichberechtigung der Frauen diktiert. Die in die Knie gezwungenen Männerstaaten, Mussolini-Italien, Hitler-Deutschland und das militärdiktatorische Japan mussten annehmen. Ob die Männer der Welt damals wohl ahnten, dass in jenem Augenblick eine neue Stufe im Kampfe zwischen den Geschlechtern erklimmen ward? Es scheint, als könnten sie es nicht sehen. Denn immer noch redet man von politischen Machtverschiebungen, von der amerikanischen Verömerung der Welt, was doch in unserem Falle so ganz und gar nicht stimmt, weil ja die Römer die extremsten Männerrechtler waren.

Jedenfalls hat sich seither all das, was sich vorher andeutungsweise zeigte, zu scharfen Linien entwickelt. Sie zeigen auf ein klares Ziel: Gleichstellung der Geschlechter. Bei uns in Europa sehen wir gerade in der neuesten Zeit einschneidende Veränderungen sich vollziehen: Deutschland hat soeben ein neues Eherecht gutgeheissen, wonach der Frau volle Gleichberechtigung zugestanden wird, ein Gesetz, welches für ganz Europa von grösster Tragweite sein wird. Im frauenrechtlich zurückgebliebenen Spanien aber, wo die Amerikaner durch ihre neu gewonnenen wirtschaftlichen und militärischen Einflüsse eine friedliche Invasion vollzogen, beginnen sie durch ihr Beispiel, wie anderswo auch früher schon, auf die Frauenwelt revolutionierend zu wirken.

Denn nur das Gesicht der amerikanischen Nation ist vom Manne geprägt. Nicht das Herz.

Und tiefgreifender noch als im Westen ist der Einfluss der Amerikaner in Asien. So entstand durch den Friedensvertrag mit Japan und durch die von der Besetzung herbeigeführten Frauenrechte eine in vielen Dingen bis zur Unkenntlichkeit veränderte japanische Nation. Die Frau dort geht durch eine Metamorphose. Aus der unendlich sanftmütigen japanischen Butterfly mit dem verschämten Lächeln hinterm Fächer und scheuem Blick, versteckt vom langen Kimonoärmel, wird immer mehr ein amerikanisches Girl im Kostüm, das keck schauen und lachen und mutig fordern kann. Aus dem bezaubernden Männer-Ideal, der anschniegamsamen Frau der Welt, wird immer öfter eine zielbewusste Rebellin. In den Städten jedenfalls sind diese amerikanisierenden Japanerinnen bereits in der Mehrzahl. Und sie wissen, dass der Kampf weitergeht.

Von Japan aus aber leuchtet strahlend das Beispiel über ganz Asien. Auch durch die amerikanischen Allgegenwart in Person, Lektüre und Film, geht der Einfluss in Asien weiter. Überall formt die Frauen auf und begannen sich für die ihnen schon lange als richtig empfundenen Ziele einzusetzen. Das merkwürdigste Phänomen an dieser Entwicklung aber ist, dass vielerorts auch die Männerwelt für die Frauen einsteht.

Am deutlichsten ist dies in Indien. Dort halfen fortschrittliche Männer, die ihrem ursprünglichen Denken nach eigentlich noch im Patriarchat festsitzen, den Frauen, sich von ihren alten Lasten loszu machen. Erst kürzlich wurde ein archaisches Ehegesetz dort für immer verabschiedet, und dies war nur durch den Einfluss von Männern möglich. Nach jenem Gesetz sagten die Männer zu unerwünschten Frauen einfach: «Geh nach Hause», und sie waren

geschieden. Frauen aber durften ihre Ehemänner nie verlassen. Auch sonst mutete das alte Ehegesetz den Frauen zahllose Demütigungen zu, die jedoch nichts bedeuteten im Vergleich zu den Leiden jener Zeiten, da die Frauen bei lebendigem Leibe mit ihrem toten Ehemann auf dem Scheiterhaufen sich verbrennen lassen mussten, und die noch gar nicht so lange zurückliegen. Nehru hatte sich denn auch für das neue Ehegesetz, mit seiner ganzen Macht eingesetzt, und als es durchging, erhob er sich bewegt im Parlament und sprach zu den Indierinnen:

«Ich bin stolz auf Euch, Ihr, die Ihr schön seid und voller Grazie, Charme und Bescheidenheit, und die Ihr durch die Jahrhunderte des Leidens seuchen und voll Opferwillen Euer Schicksal ertrugt. Ihr selbst habt uns jeden Grund gegeben, Euch von alten Banden zu befreien.»

So darf (oder muss) heute ein bereits mit vielen Frauen verheirateter Mann in Indien zwar seine Frauen behalten. Fortan aber hat die Frau das Recht auf Monogamie. Aber auch sonst geht eine Welle der Befreiung über Indien, die unwiderstehlich die Frauen mitreist: Es gibt nun keinen Beruf mehr, auf den die Frau keinen Anspruch hat. So sieht man in den indischen Städten die charmantesten Polizistinnen der Welt, in weissem, schwarzgerändertem Sari. Indische Frauen in olivfarbenen Uniformen, welche das Salutarium zu einer tänzerischen Gebärde erhoben haben, graziöse Chauffeusen militärischer Fahrzeuge, weibliche Soldaten in khaki-farbenen Sari-Uniformen mit Waffen, all diese weiblichen Wesen deuten darauf hin, welche tiefgreifende, ja geradezu merkwürdige Charakterveränderung mit den indischen Frauen vor sich gegangen ist. Und ohne dazu ein Männergesicht zu machen, interessieren sich diese Frauen aber auch für alles, was Staat angeht, Politik, Wirtschaft, öffentliches Leben, Gesetzgebung, weil sie ja jetzt alles angeht.

Und viele dieser Veränderungen im indischen Frauenleben gehen ganz und gar gegen die hinduistische Religion. Nehru hat jedoch Staat und Religion getrennt. So muss die nach wie vor patriarchalisch eingestellte hinduistische Religion zusehen, wie sie über die Frauen, und damit auch über die Männer, manchen Einfluss verliert. Ihre Gesetze werden gebrochen. Und mit der Zeit wird sie zu sehen müssen, dass sie durch Kompromisse im Einklang kommt mit den Staatsgesetzen.

Auch die Mohammedaner, vor allem in Asien, haben es mit den Frauen schwer. Überall verlangen und setzen die Frauen Dinge durch, die gegen den von Männern gemachten Koran verstoßen. In Pakistan, wo das Parlament kein Gesetz erlassen darf, das gegen Allahs Gebot geht, setzen die Frauen trotzdem ihren Willen durch. Sie studieren. Sie reissen sich den Schleier immer öfters vom Gesicht, und

das in einer Gegend, wo bis vor kurzer Zeit die Frauen in strenger Abgeschiedenheit im Purdah leben mussten. Einer der erstaunlichsten neuen Frauenberufe Pakistans ist Krankenschwester. Vor kurzem durfte eine Frau dort nicht einmal ihre Augen einem fremden Manne zeigen. Nun steht sie am Krankenbett eines fremden Mannes und pflegt ihn: Und so kann auch der Mohammedanismus sich nirgendwo mehr lange gegen das stürmische Vorwärtswandern der Frauen wehren. Er ist in der Defensive — und weiss es.

Keine der männerrechtlichen Religionen aber hat so klar wie das ebenfalls zutiefst patriarchalische Christentum die epochalen Veränderungen zugunsten der Frauen durchschaut und anerkannt: Als weithin sichtbares Zeichen seines Einverständnis mit dem gegenwärtigen Geschehen — es ist ja auch nicht mehr rückgängig zu machen — wurde die Mutter Maria als Göttin in den christlichen Himmel erhoben, ein Vorgang, der in seiner Bedeutung und Auswirkung noch lange nicht richtig gewürdigt wurde.

Und so müssen die Religionen, welche die Frauen bisher benachteiligten, ihnen Zugeständnisse machen. Denn die Frauen haben im stillen mehr erreicht, als man weiss, mehr, als sie selbst oft wissen.

Dass aber Amerika so für die Frauen eintrat und, stets weiter, den grössten Einfluss auf die Befreiung der Frauen ausübte, sichert Amerika überall einen mächtigen Sympathie-Zustrom von den Frauen. Und dieser stärkt Amerikas Macht in der ganzen Welt. Amerika gewinnt solcherweise durch die Frauen einen Einfluss, welche der Kommunismus niemals gewinnen konnte. Denn er hat bisher die zuerst begonnene, fest versprochene Emanzipation der Frauen mit der Zeit wieder rückgängig gemacht. Somit ist hier ein Machtzuwachs für Amerika, der im Laufe der Zeit über das Militärische hinausgehen wird.

Und somit hat der im stillen geführte Kampf zwischen den Geschlechtern vor allem im letzten Weltkrieg auch seine politische Krönung, was nun die Männer wieder interessieren wird. Denn wo die Frauenwelt stark wird und mit dem mächtigen und antikommunistischen Frauenstaat Amerika geht, ist der Kommunismus von vornherein schon gebrochen. Für Asien, um das wir oft bangen, wird dies noch von ausschlaggebender Bedeutung sein. Denn Amerika und die erwachenden asiatischen Frauen werden den längeren Atem haben. Sie haben die Zukunft, das heisst, die Frau, für sich.

Tiefer als der Klassen- und Rassenkampf geht das Ringen zwischen den Geschlechtern. Und erst wer hier siegt, hat wirklich gesiegt. Alles andere ist auf die Länge Täuschung.

Und so dürfte es gut sein, von Zeit zu Zeit, und gelegentlich die Welt auch vom Standpunkte der Frauen anzusehen. Sie machen immerhin die Hälfte der Menschheit aus. Und als Mutter gebiert sie diese Menschheit immer weiter.

Dies aber führt an den Ur-Grund aller Politik.

Frauen ächten den Atomkrieg

Vor vier Jahren zitierten wir Coudenhove-Kalergis Mahnung aus seinem Büchlein «Die europäische Mission der Frau»: Wie bei einer Feuersbrunst jeder Mann und jede Frau, auch wenn sie keine gelernten Feuerwehrleute sind, verpflichtet sind mitzuwirken an der Löschung des Brandes — so sind heute jeder Mann und jede Frau zum Einsatz aller Kräfte verpflichtet, um die grosse Katastrophe abzuwenden, die uns droht: den Untergang Europas in einem Meer von Atombomben, von Feuer und Blut. Dieser Ruf ist nicht ungehört verhallt. Die Besorgnis der Frauen angesichts der Gefährdung ihrer Kinder durch Atomkrieg und Wettrüsten war überall so gross, dass im Juli 1955 in Lausanne ein Weltkongress der Mütter tagte. Es erschienen Mütter aus 79 Ländern und mehr als 1000 Delegierte und Beobachter. Wichtig war die Gründung eines ständigen Internationalen Mütterkomitees.

Dieses Komitee tagte Anfang Februar 1956 in Lausanne. Eindeutig stand das Bemühen um die Verwirklichung dessen im Mittelpunkt, was das Evangelium uns aufträgt, nämlich unter Aufwendung aller moralischen und seelischen Kräfte den Frieden zu erhalten. Denn, so lautete es in der einstimmig abgefassten Erklärung, Millionen von wertvollen Menschenleben hat der Krieg vernichtet und 40 Millionen Kinder zu Waisen gemacht. Und dann heisst es wörtlich: «Unsere Kinder sind durch Massenvernichtungswaffen sogar noch schrecklicheren Gefahren ausgesetzt. Der Atomkrieg bedroht selbst das werdende Kind im Mutterleibe und die Zukunft der Menschheit. Als Mütter haben wir die Pflicht, die Beseitigung der Bedrohung zu fordern, und wir haben das Recht, gehört zu werden. Unsere höchste Verantwortung ist die Verteidigung des Lebens.» Mütter und Frauen aller sozialen Schichten, Rassen Glaubensbekenntnisse und Berufe, Mitglieder verschiedener internationaler und nationaler Frauenorganisationen nahmen an dieser Tagung teil. Und das geschah zum erstenmal in der Geschichte, dass Mütter angesichts der ihren Kindern drohenden Gefahren von einer so wichtigen Plattform aus ihre Forderung nach Frieden und Sicherheit laut werden lassen.

In einer gemeinsamen feierlichen Erklärung riefen die Mütter und Frauen der ganzen Welt auf, gemeinsam für dieses hehre Ziel zu arbeiten. Handgreifliche Vorschläge folgten diesem Appell. Ein einstimmig angenommener offener Brief vom 4. Februar 1956 an die Regierungen der Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Grossbritannien berief sich auf die berühmtesten Wissenschaftler aller Staaten, die unter anderem vor der tödlichen Gefahr warnten, die allein schon durch die Versuche und die Lagerung von Atomwaffen entsteht.

Die Frauen in der Welt haben mit der Abwehr begonnen. Und so wendet sich das in Englisch, Französisch, Russisch, Schwedisch, Niederländisch, Spanisch und Italienisch übersetzte Buch «Atom — es ist keine Zeit zu verlieren», von Patentanwalt Dr. Freda Wuesthoff (Verlag Otto Maier, Ravensburg) nicht etwa gegen die atomare Bewaffnung, sondern lediglich gegen die Einstellung von Versuchs-Explosionen und damit den Wegfall einer weiteren Vergiftung der Erdatmosphäre. Die bereits vorhandenen Wasserstoffbomben genügen nach der eigenen Mitteilung der USA-Politiker, um unsere Erde zu zertrümmern.

Wichtiger noch als ihre Durchleuchtung der mit der Atomenergie zusammenhängenden Probleme vom Religiösen her, als die Aufklärung der beiden Gruppen von Schädigungen usw. erscheint ihr konstruktiver Vorschlag, der realisierbar und geeignet ist, die Bedenken der Politiker zu überwinden. Erstaunlich, dass noch kein Mann auf diesen Ausweg verfiel. Da sagt Schopenhauer nicht umsonst: «Die Auffassungswelt der Frauen von den Dingen ist von der unsrigen ganz verschieden, besonders dadurch, dass sie gern den kürzesten Weg zum Ziel und überhaupt das Nächstliegende ins Auge fassen, über das wir, eben weil es von unserer Natur liegt, meistens hinwegsehen.» Der Vorschlag Freda Wuesthoffs würde bereits von verschiedenen Stellen angenommen und sollte auch im Sinne der Ansprache Albert Schweitzers zu einer Forderung der Allgemeinheit erhoben werden.

Gefährliche Radioaktivität des Regens

Die Toleranzgrenze überschritten

Das neueste Bulletin des Eidgenössischen Gesundheitsamtes orientiert über die in den letzten Monaten bei uns unternommenen Wertmessungen der

Radioaktivität der Niederschläge, der Luft und der Gewässer

Wir erfahren dabei, dass zwar die Radioaktivität von Luft und Gewässern zugenommen hat, jedoch zu Besorgnissen noch keinerlei Anlass gibt. Was uns aber wohl mit höchster Beunruhigung erfüllen dürfte, ist die Tatsache, dass die Radioaktivität in jüngster Zeit Werte erreichte, die dann nicht als ungefährlich bezeichnet werden können, wenn solches Regenwasser während vieler Jahre und Jahrzehnte unmittelbar als Trinkwasser Verwendung finden sollte! So wurde beispielsweise durch die Eidgenössische Kommission zur Überwachung der Radioaktivität der Luft und der Gewässer festgestellt, dass Zisternenwasser im Jura an verschiedenen Orten eine die Toleranzgrenze überschreitende Radioaktivität aufweist.

Die nächsten Messungen, welche die Kommission vornehmen wird, sollen die Radioaktivität des Bodens und der Milch ermitteln. Wir hoffen, dass alles im Bereich des Möglichen Liegende getan werde, diese gefährliche, die Toleranzgrenze überschreitende Radioaktivität zu vermindern. -o-

Im vergangenen Monat nun haben über 4000 Frauen aus dem gesamten Bundesgebiet eine Erklärung gegen den atomaren Krieg und die Atomaufrüstung unterschrieben. Dabei handelte es sich meist um Künstlerinnen, Ärztinnen, Lehrerinnen und sozialpädagogische tätige Frauen.

Die Zukunft hat begonnen, und wir brauchen keinen Dichter — keinen Jules Verne — mehr, um uns auszumalen, welche fürchterlichen Möglichkeiten sie birgt. Die Frauen, vor allem die Welt, wissen, dass die Zukunft auch in ihrer Hand liegt. Und wenn ein Mann, nämlich Coudenhove-Kalergi, droht, dass unsere «männliche Welt dem Untergang geweiht ist, wenn sie nicht im letzten Augenblick durch die Frau gerettet wird», so muss endlich der männliche Wille zum Kampf — denn «der Wille zu kämpfen und zu töten geht von den männlichen Urtrieben» — von dem weiblichen Willen zur Sicherheit und zum Frieden übertrumpft werden. D. v. S.

Drei Gedichte von Gertrud Bürgi

Es ist still geworden um die begabte Lyrikerin Gertrud Bürgi, der wir Grüsse aus Krankenlager schicken und unsere besten Wünsche zu guter Genesung. Wir wollen aber immer wieder die zarten Blüten ihrer Lyrik dankbar pflücken, ihre gehalt- und klingvollen Gedichte lesen, die in den vier, im Verlag Huber, Frauenfeld, erschienenen, schmuckten Bänden «Bilder — Liebe — Davos», 1918, «Sterne», 1919, «Spiegelungen» (mit dem Bild der Dichterin), 1924, und «Schöner Tag», 1933, enthalten sind.

*Das Sommer Flagen sind nun eingesogen,
Ihr leuchtend Grün war längs schon im Verblasen.
Da hat sie eine Hand zu sich gebogen
und sorglich sie beiseite stellen lassen.
Vorbei das Fest. Die Melodien sanken
in dunkeln Teich, der sich Vergessen nennt.
Nur manchmal zieht ein stolzer Schwan die schlanken
silbrigen Spuren, die kein Tag mehr kennt.
Und manchmal schweimt ein kleines Rosenblatt
an seiner Seite, das dich lücheln macht.
Vorbei das Fest. Wie ist das Herz so matt!
Und gross und frogend steht vor dir die Nacht.*

Aus «Spiegelungen», Verlag Huber, Frauenfeld, 1924

*Tinst du schon wieder, Welt?
Ich dachte, ich wache nur.
Silbern die Stunde fällt
von fern jubelnder Uhr.
Mächtig ein Baum gibt Laut,
geschrecker Hund vor dem Tor.
Bliss-stolz wie eine Braut
tritt eine Wolke hervor.
Flügel, gib Flügel, o Tag,
Aufzuck zu Himmel und Sonne,
dann komme, was kommen mag,
alles ist Wonne!*

Aus «Schöner Tag», Verlag Huber, Frauenfeld, 1933

*O wie viel Seligkeit
trag ich in deine Himmel hinein,
als der Tag sich rüht über dem Tal.
Und o wie unendlich viel Leid
schlepp ich nun müde zurück,
da des Abends grauer Flügel die Erde streift.*

Aus «Sterne», Verlag Huber, Frauenfeld, 1919

Die geschichtliche Entwicklung und der heutige Stand der politischen Rechte der Frau in der Schweiz*

(Schluss)

Allerdings verhält es sich nicht so, dass die Frauen von jeder Mitwirkung im öffentlichen Leben ausgeschlossen wären. Seit Beginn dieses Jahrhunderts zeigt sich vielmehr die — durch die beiden Weltkriege stark geförderte — Tendenz, die Frauen nicht nur stärker ins Wirtschaftsleben einzuschalten, sondern sie immer mehr auch an politischen Geschehen teilnehmen zu lassen und sie zur Mitarbeit heranzuziehen.

So namentlich in Kantonen und Gemeinden. Am weitesten fortgeschritten sind die Rechte der Frau in den reformierten Kirchgemeinden. In sieben Kantonen (nämlich Baselstadt, Bern, Freiburg, Genf, Graubünden, Neuchâtel und Waadt) besitzen die Frauen das unbeschränkte Stimmrecht und aktive Wahlrecht. Auch die Wählbarkeit in kirchliche Behörden ist ihnen in diesen Kantonen im allgemeinen zugestanden. Als Geistliche können sie aber z. B. im Kanton Bern nicht gewählt werden. In vier weiteren Kantonen (Appenzell A.-Rh., Solothurn, Thurgau und Schaffhausen) ist den Gemeinden fakultativ überlassen, den Frauen das Stimm- und Wahlrecht einzuräumen. Ausserdem besitzen die Frauen in einigen christkatholischen Kirchgemeinden das Stimm- und Wahlrecht.

In einem beachtlichen Masse ist ferner die Wählbarkeit der Frauen in die Gerichte anerkannt. Im Kanton Waadt sind die Frauen schon seit dem Jahre 1947 zu sämtlichen Richterstellen wählbar, im Kanton Baselstadt seit dem Jahre 1954. In anderen Kantonen ist ihre Wählbarkeit nur für besondere Gerichte gegeben. In den Kantonen Aargau, Bern, Genf, Luzern, Neuchâtel, St. Gallen und Zürich können Frauen in die Gewerbegerichte gewählt werden. In einzelnen dieser Kantone (so in den Kantonen Bern und Genf sowie Baselstadt) haben sie auch das aktive Wahlrecht für die Gewerbegerichte. Im Kanton Genf sind die Frauen wählbar als Geschworene. In 17 Kantonen können sie auch in die Jugendgerichte gewählt werden. In einzelnen erhalten sie durch die Wahl allerdings nur eine beratende Stimme. Der tatsächliche Anteil der Frauen ist aber auch da, wo sie gewählt werden können, verhältnismässig gering, insbesondere wenn ihnen nicht zugleich das aktive Wahlrecht zusteht.

Am weitestest ist die Mitwirkung der Frauen in verschiedenen kantonalen und kommunalen Kommissionen, für welche die Frauen besondere Fähigkeiten, Neigungen und Erfahrungen mitbringen. Das trifft namentlich zu für Fragen der Erziehung, der Fürsorge und für andere mit den Aufgaben der Frau als Hausfrau und Mutter zusammenhängende Tätigkeiten (Schulkommission, ...)

*Aus der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten vom 22. Februar 1957.

Fürsorgekommission, Gesundheitskommission, Vormundschafts- und Jugendkommission usw.). Alle Kantone haben auf einem oder mehreren dieser Gebiete Frauen zur Mitarbeit in den Kommissionen zugelassen. Der tatsächliche zahlenmässige Anteil der Frau ist aber auch auf diesem Gebiete bisher in einem eher bescheidenen Rahmen geblieben. In noch geringerem Ausmass hat sich die Mitwirkung der Frauen in Bundesangelegenheiten durchgesetzt. Hier ist die Frau nur zur Mitarbeit in Expertenkommissionen und in ausserparlamentarischen Kommissionen herangezogen worden, und zwar im Sinne einer Expertin bei Vorlagen, an denen die Frauen besonders interessiert sind. Es ist zu erinnern an die Mitwirkung der Frauen in den Expertenkommissionen über

Aus Deutschland wird uns geschrieben:

Wählende und gewählte Frauen in der Deutschen Bundesrepublik

Die Schweiz gehört gewiss zu den Staaten, in denen die bürgerlichen Rechte und Freiheiten zusammen mit der Erziehung zu staatsbürgerlich verantwortungsbewusstem Denken und Handeln zu den Einrichtungen gehört, auf die diese Staatswesen vor allem auch deshalb stolz sind, weil sie sich ihrer nicht erst seit neuem Datum rühmen können. Und doch nimmt die Schweiz hier eine Sonderstellung ein: sie kennt bisher kein Wahlrecht der Frau. Ueber das Für und Wider dieses Wahlrechts, oder wie ein Basler Witzbold es etwas drastisch ausgedrückt, «ob die Frau zum Hausrat oder zum Rathaus gehöre», ist bei den Eidgenossen neuerdings wieder einmal eine heftige Debatte im Gange. Die dort von den Befürwortern und Gegnern des Frauenwahlrechts vorgebrachten Argumente und die bevorstehende Bundestagswahl bei uns lassen einen Blick darauf aktuell erscheinen, was die Frau in anderen Ländern mit dem auch dort nicht immer leicht erkämpften Wahlrecht anzufangen pflegt.

Durch sehr gewissenhafte Untersuchungen im Auftrage der UNESCO, einer Sonderorganisation der Vereinten Nationen zur Förderung der internationalen Zusammenarbeit auf den Gebieten der Erziehung, der Wissenschaft und der Kultur mit dem Sitz in Paris, hat uns der französische Staatswissenschaftler Professor Duverger hier interessante und nicht ganz überraschungsreiche Einblicke verschafft. Professor Duverger stellte seine Erhebungen zum aktiven und passiven Frauenwahlrecht, also über die Frauen, die wählen und die gewählt werden, in Frankreich, Norwegen, Jugoslawien und Deutschland an und gab der UNESCO Veranlassung zu der Feststellung, dass die Gesetzte, die die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Männer und Frauen in diesen Staaten sicherstellen, den gesellschaftlichen Gepflogenheiten offensichtlich voraus sind.

Von den Frauen, die bisher in der Bundesrepublik von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten, sind 80 Prozent verheiratet. Wenig jedoch zu dem Schluss verleiten sollte, dass die verheirateten Frauen also politisch interessierter seien, als ihre alleinstehenden Geschlechtsgenossinnen, den klärt Professor Duverger darüber auf, dass von diesen verheirateten Wählerinnen 90 Prozent nach eigenem Geständnis nur zur Wahlruhe gingen, um ihrem Mann einen Gefallen zu tun. Nach dieser Feststellung überrascht es kaum noch, weiter zu hören, dass sich diese Wählerinnen nicht nur ohne weiteres der politischen Ansicht ihres Mannes anschlossen — eine Tatsache, die von den statistischen Ergebnissen in den Gemeinden bestätigt wird, die getrennt nach Geschlechtern wählen liessen —, sondern nur etwa die Hälfte davon sich die Mühe gemacht hatten, oder auch nur daran interessiert war, zu erfahren, worauf sich die jeweilige Meinung ihres «politischen Vormundes» stützte.

Aus diesen von staatsbürgerlichen Standpunkt gesehen wenig erbaulichen Eindrücke scheinen die Parteien, die sich um die Sitze in den Parlamenten bewerben, ihre Auffassung abzuleiten, dass es nicht von grosser Bedeutung ist, durch die Placierung einer angemessenen Zahl von Kandidatinnen

folgende Gegenstände: Revision des Bürgschaftsrechts, Teilrevision des Strafgesetzbuches (Jugendstrafrecht), Mutterschaftsversicherung, Revision der Kranken- und Unfallversicherung, Bundesgesetz über die Arbeit im Handel und in den Gewerben, Bundesgesetz über die Arbeitslosenversicherung, Bundesgesetz über Erwerb und Verlust des Schweizerbürgerrechts, Studienkommission für den Eintritt der Schweiz in die UNO. Ferner sind Frauen Mitglieder verschiedener ständiger Kommissionen der eidgenössischen Verwaltung, denen gewisse Verwaltungsfunktionen zukommen, die aber keine vollziehende Gewalt ausüben. Heute sind die Frauen in 32 ständigen Fachkommissionen mit 1 bis 2 Mitgliedern vertreten. Wir erwähnen z. B. die eidgenössische Fabrikkommission, die Preiskontrollkommission, die beratende Kommission für die Durchführung des Landwirtschaftsgesetzes, die eidgenössische Alters- und Hinterbliebenenversicherungskommission, die Unescokommission, die Lebensmittelkontrollkommission, die schweizerische Filmkammer und die Kommission für Fernsehfragen.

an aussichtsreicher Stelle zu versuchen, Einfluss auf die weiblichen Wähler zu gewinnen. Im Durchschnitt finden wir daher nur etwa 10 Prozent Frauen auf den Kandidatenlisten. Auch bei diesen handelt es sich nach den Feststellungen der UNESCO in den wenigsten Fällen um «Politikerinnen» im eigentlichen Sinne. Vielmehr werden diese gewählten Frauen vornehmlich mit Aufgaben auf sozialem und kulturellem Gebiet und mit Familienfragen «beschäftigt». Man mag dies betrüblich oder «nurtagebend» finden — es ist eine Tatsache, die sich die Vorkämpferinnen des Frauenwahlrechts wohl kaum haben träumen lassen.

Tröstlich vermag es vielleicht zu stimmen, dass die Bundesrepublik bei diesen Untersuchungsergebnissen noch verhältnismässig günstig abschneidet. Während im derzeitigen Bundestag 9,2 Prozent weibliche Abgeordnete sitzen, sind es im amerikanischen Kongress, in einem Lande also, das nicht nur als Hort der Freiheit an sich, sondern auch als Land der freiesten Entfaltungsmöglichkeiten der Frau gilt, nur 2 Prozent, während es die Pariser Nationalversammlung auf 3,5 Prozent und das norwegische Parlament auf 2,5 Prozent weibliche Mitglieder bringen.

Herausgeschnitten:

Schulpflegerinnen schulen sich. Das Erziehungsgesetz des Kantons Luzern (vom 28. Oktober 1953) fordert in Paragraph 105, dass in den Schulpflegern Frauen eine angemessene Vertretung zuerkannt werde. Das war eine einschneidende Massnahme, denn nur ganz wenige Gemeinden hatten Frauen in den Schulpflegern. Heute besitzen 79 von 107 Gemeinden ihre Schulpflegerinnen, eine beachtenswerte Leistung!

Die Schulpflegerinnen werden, wie ihre männlichen Kollegen, von den Parteien vorgeschlagen. Der Luzerner Kantonalverband des Katholischen Frauenbundes hat nun seine Mitglieder erstmals zu einer Tagung eingeladen. Es war ihr ein voller Erfolg beschieden. Von den 95 Eingeladenen erschienen 71. Mehrere mussten sich wegen des Heuwetters entschuldigen, befinden sich unter den Pflegerinnen doch eine Anzahl Bäuerinnen.

An der Tagung sprachen Herr Bezirksinspektor Prof. Dr. Aregger, Eblikon, über: «Was eine Schulpflegerin vom neuen Erziehungsgesetz wissen muss», Mgr. Prof. Dr. A. Mühlebach aus seiner über 30jährigen Erfahrung über «Rechte und Pflichten der Schulpflegerin» und Frä. Margrit Erni, Erziehungsrat, ergänzend aus dem reichen Born ihrer persönlichen Erfahrung in Schule und Erziehungsrat.

Die drei Kurzvorträge — man hielt sich trotz des riesigen Stoffes an die vorgeschriebene Zeit von einer halben Stunde — ergänzten sich ausgezeichnet und boten das, was die Schulpflegerinnen wünschten.

Zahlreiche Fragen an die Referenten ergänzten die Vorträge. Der Luzerner Frauenbund aber weiss, dass er seine Schulpflegerinnen wieder zusammenrufen darf, ja muss. Eine zweite Veranstaltung soll erweitern und vertiefen. Sie soll eine ganztägige Schulungstagung werden.

Aus «Die Schweizerin», Verlag Brunner-Schmid, Luzern

Politisches und anderes

Wird Syrien ein sowjetischer Satellitenstaat?

Oberst Afif Bizri, wurde am Samstag zum neuen Oberkommandierenden der syrischen Armee ernannt. Er tritt damit die Nachfolge von General Nizamedin an. Oberst Bizri, der gleichzeitig zum Generalmajor befördert wurde, wird als prosovjetsch Gesinnter betrachtet. Diese Ernennung sowie die sowjetischen Waffenlieferungen an Syrien und die Ausweisung amerikanischer Diplomaten aus Damaskus geben den Anschein, dass Syrien zu einem Satelliten der Sowjetunion im Nahen Osten geworden sei. In Washington wurden am Montag auf hoher Ebene Konsultationen zwischen Grossbritannien und den Vereinigten Staaten über Syrien eröffnet. Es verläutet, Präsident Eisenhower habe seiner tiefen Besorgnis über die Entwicklung der Lage in Syrien Ausdruck verliehen.

Ein dringlicher Appell Dulles an den Kongress

Staatssekretär Dulles erschien am Montag in einer geschlossenen Sitzung der Kreditbewilligungskommission des Senats, um für die Wiederherstellung jener rund 810 Millionen Dollar einzutreten, die das Repräsentantenhaus in der vergangenen Woche an den Krediten für die Auslandhilfe gestrichen hat. Dulles erklärte, durch die Abstriche am Auslandhilfeprogramm des Präsidenten Eisenhower werde die gesamte Grundlage der amerikanischen Sicherheitsstruktur gefährdet.

Neue Abrüstungsvorschläge der Vereinten Nationen

Im Beisein der Londoner Abrüstungskonferenz vom Scheitern zu bewahren, haben die Vereinten Nationen ihre Verbündeten neue Abrüstungsvorschläge unterbreitet. Die Luftinspektion und eine Einstellung der Atomwaffenproduktion bleiben jedoch weiterhin die Hauptbedingungen für jede Übereinkunft mit der Sowjetunion.

Ungarn-Sondermission der UNO

Die Vollversammlung der Vereinten Nationen wurde auf den 10. September zu einer ausserordentlichen Session einberufen, um den Bericht des Sonderausschusses über die russische Intervention in Ungarn zu erörtern.

Die Suspendierung der Moskauer Besprechungen

Die deutsch-sowjetischen Handels- und Repräsentationsverhandlungen in Moskau wurden formell zum zweitenmal auf unbestimmte Zeit suspendiert. Der westdeutsche Sonderbotschafter und Delegationsrat Lahr führt bereits in Bonn die ersten Besprechungen mit Ausserminister von Brentano.

Massenflucht aus Jugoslawien

Der österreichische Innenminister Helmer erklärte, der Ansturm der Flüchtlinge aus dem kommunistischen Jugoslawien nach Oesterreich habe den Charakter einer Massenflucht angenommen. Im Juni kamen 1500 Jugoslawen ins Land, im Juli 2600, für August wird eine Gesamtzahl von über 3500 erwartet.

Die Herabsetzung der britischen Streitkräfte

Wie das Verteidigungsministerium mitteilte, ist die Zahl der britischen Streitkräfte in dem am 30. Juni zu Ende gegangenen Jahr um nahezu 60 000 auf rund 702 000 Offiziere und Mannschaften vermindert worden.

Kinderreiche Niederlande

Nach den letzten statistischen Erhebungen besteht eine niederländische Familie im Durchschnitt aus 3,9 Personen. Von den 2,6 Millionen Familien des Landes hat die Hälfte nicht mehr als 1 Kind. Im übrigen wurden 514 000 Familien mit 2,224 000 mit 3 und 460 000 mit 4 und mehr Kindern gezählt.

Die Theologinnen in Deutschland

In Deutschland gibt es nur wenige Frauen, die ein volles Pfarramt innehaben. Dagegen sind 350 Frauen als evangelische Vikarinnen tätig, neben 170 Lehrvikarinnen, die noch das 2. Examen zu machen haben. Wenn eine Vikarin heiratet, muss sie aus dem Dienste der Kirche ausscheiden.

Junge Nigerianer in der Schweiz

Am 12. August veranstaltete das schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete in Zürich eine Preisreiseroutine über einen von ihr organisierten Studienaufenthalt junger Akademiker aus Nigeria in der Schweiz. Die 7 Nigerianer berichteten über den bisherigen Verlauf ihres Studienaufenthaltes und ihre Eindrücke von der Schweiz.

Abgeschlossen Dienstag, 20. August 1957. cf

Teestunde

Etwas vom Besten, was Sie einem lieben Besuch vorsezeln können, ist eine herrliche STALDEN CREME. Auch Ihre Familie wird sie als Dessert oder zum Sonntags-Tea sehr schätzen. STALDEN CREME werden Sie und Ihre Gäste begeistern!



Zweitausend Jahre Basel

Von Hans Heini Baseler

In diesen Tagen feiert die Stadt Basel ihr 2000jähriges Bestehen.

Basilea, heisst es in einem Wappenbuch des weidlandischen Reiches: «auf griechisch nach dem Verstande, dass sie ein königliches Wesen sey». Von einer Stadt, die auf eine zweitausendjährige Geschichte zurückblicken kann, darf man gewiss behaupten, sie sei eine königliche. Ehe es zwar an Rheinlinie eine Siedlung gab, bestand stromaufwärts am Einfluss der Ergolz in den Rhein die römische Legionenstadt, die vom gleichen Manne der Lyon begründet hatte, vom römischen Feldherrn und Politiker Munatius Plancus, im Jahre 44 v. Chr. erbaut worden war. Augusta Rauracorum ist heute ein stattliches Dorf, dessen römische Zeugen ein antikes Theater und das Römerhaus bilden, darf also als Mutter Basels in erster Linie gefeiert werden. Die Stadt Basel ist erst 400 Jahre später von einem römischen Geschichtsschreiber, nämlich des Besuchs von Kaiser Valentinian I., zum ersten Male schriftlich erwähnt worden, dürfte aber schon viele Jahrzehnte vorher als Siedlung bestanden haben.

Bei den vielen kriegerischen Ereignissen und unheimlichen politischen Umwälzungen in einem Zeitraum von zwei Jahrtausenden ist es gewiss beinahe ein Wunder zu nennen, dass Basel sich seit seinem Bestehen im grossen ganzen friedlich entwickeln konnte. Ausser den Hunnenstürmen und dem grossen Erdbeben von 1356, der Pest und der Choleraerupte erfüllt es keine nennenswerten Prüfungen und Schädigungen. Als es, mit dem Begründer der habsbur-

gischen Dynastie, mit Rudolf, im Streite lag, erhielt dieser, als er die Stadt belagerte, die Botschaft, dass er von den Fürsten zum König erwählt worden sei. Bischof Heinrich von Neuchâtel, der weltliche und geistliche Herr Basels, soll damals ausgerufen haben: «Herrgott, sitz fest auf deinem Thron, sonst wird dich dieser Rudolf auch noch herunter!» Aber man tat staatspolitisch das Klügste, was man tun konnte, man öffnete dem neuen Herrscher die Tore und schloss Frieden mit ihm. Als zwei Jahrhunderte später die riesigen Heerhaufen der Armagnaken vor den Mauern der Stadt sich sammelten, entlud sich das Schichtgewitter bei St. Jakob im den Eidgenossen, ohne dass die Baseler einen Tropfen Blut hätten opfern müssen. Ähnlich erging es der Stadt im Schwabenkrieg, wo wiederum die entscheidende Schlacht nur wenige Kilometer entfernt bei Dorach geschlagen wurde, und ebenso war es im Dreissigjährigen Krieg, wo die Schweden bei Rheinfelden kamen.

Ein Glück für Basel war es auch, dass es zum Bischofsitz ausserorden worden war. Etliche bischöfliche Regenten waren für die Entwicklung der Stadt und deren Wohlstand schon im frühen Mittelalter verantwortlich. Bischof Heinrich von Thun, der 1215 den Bischofsthron bestieg, war ein kluger, weitblickender Politiker; ihm gelang es, sowohl die Gunst des Königs als die des mit dem letzteren in Fehde liegenden Papstes zu bewahren. Unter seiner Regierung wurde die Stadt bis zum innern Mauer ring vergrössert, aber seine wichtigste Tat war die, dass er das mindere Basel an Oesterreich verpfändete, um aus dem Erlös die erste feste Brücke zwischen Bodensee und Meer errichten zu lassen, die von 1226 bis in unser Jahrhundert hinein ihren Dienst tat und der Stadt als Verkehrsknotenpunkt von Nord und Süd eine gewaltige Bedeutung ver-

schaften mochte. Unser Jahrhundert hat diese Lage noch dadurch auszunutzen gewusst, dass es, weit-sichtigen Menschen folgend, die beiden Rheinhäfen erstellen liess.

Erbeben und Schwarzer Tod forderten im 14. Jahrhundert grosse Opfer an Leib und Gut, aber Basel erstand aus den Trümmern schöner und grösser als je vor. So ist es nicht erstaunlich, dass schon ein Jahrhundert später dazu ausseren wurde, in seinen Mauern eines der bedeutendsten Kirchenkonzile aufzunehmen. Schon auf dem Konzil von Siena 1424 war Basels Rat benachrichtigt worden, dass die Stadt das nächste Konzil aufnehmen sollte. So entstanden bis zum Beginn der Kirchenversammlung im Jahre 1431 neue städtische Bauten, welche die geistlichen und weltlichen Diplomaten in würdiger Form beherbergen sollten. Im Kapitel-saal des Bischofshofes fand die feierliche Eröffnungszereimonie statt, im Chor des Münsters tagten die Sessionen, in den einzelnen Klöstern fanden die Sitzungen der Deputationen und Kommissionen statt. Der Konzilssekretär, der Humanist und Schriftsteller Aeneas Silvius Piccolomini hat Basel in zwei Briefen grösstes Lob geollt und ist ihm auch gewogen geblieben, als er selbst, als Pius II. die Tiara tragen sollte, stiftete er doch 1460 die Universitätsballe.

Konzil und Hochschule zogen des grossen Papierbrauchs wegen die ersten Papierer nach Basel, die sich in St. Albant, dem ältesten Industriequartier der Stadt, niedersetzten. Später brachte Johann Heynlin aus Paris die ersten Buchdrucker nach Basel, und diese zogen ihrerseits die Illustratoren, die Holzschneider und Schriftgiesser und schliesslich auch die Schriftsteller selbst an. Gelehrte und Künstler wollten ihre Drucke in der Nähe überwachen und liessen sich in der Rheinstadt nieder. Damals wurde Basel in aller Welt durch die Werke des Eras-

mus von Rotterdam und den Schöpfer der Totentanzfolge Hans Holbein berühmt. Der Tod zu Basel und das «Lob der Nartheit» des Erasmus wurden in ganz Europa sprichwörtlich. Aber auch viele andere Druckwerke verbreiteten den Ruf Basels als Humanistenstadt und prominente Gelehrte wie Paracelsus, Vesal — der Begründer der Anatomie, dessen ältestes Skeletpräparat noch heute erhalten ist —, später die Mathematikergeneration der Bernoulli und schliesslich im letzten Jahrhundert das Dreigestirn J. J. Bachofen, J. Burckhardt und Friedrich Nietzsche gaben der Hochschule ihren Glanz.

Die Forschung der Universität wirkte ihrerseits sich wieder auf den Handel und die Industrie aus. Von der wirtschaftlichen und geistesgeschichtlichen Bedeutung der Verleger sprachen wir schon. Später spielte die Alchemie als Grundlage für die Färberei und die Seidenweberei eine nicht unbedeutende Rolle und aus diesen beiden Fabrikationszweigen ist schliesslich Ende des letzten Jahrhunderts auch Basels weltbekannte chemische Industrie hervorgegangen. Ueber dem Fleiss und dem Gelderwerb vermachlässigte man die Förderung der Kultur hier nie. Aus den Rareitätenkabinetten und Kunstkammern der Humanisten Erasmus und Amerbach, später auch des Gelehrten Faesch sind die grossen Museen hervorgegangen. Das Kunstmuseum mit seiner einmaligen Sammlung obersteirischer Meister und der Holzbilder, das Historische Museum als eine Schatzkammer kirchlicher Kunst und mittelalterlicher Wandteppiche und die Universitätsbibliothek mit ihren unschätzbaren Handschriften und Inkunabeln. Die durch Industrie und Handel bedingten weltweiten Verbindungen führten schliesslich zur Gründung des vierten grossen Museums, der grössten und umfangreichsten völkerkundlichen Sammlung der Schweiz. Ebenfalls aus dem Bereich der

Die Frau in der Kunst

Martha Riggenbach bei Maria Benedetti in Küssnacht ZH

Maria Benedetti hat es sich nicht nehmen lassen, den 60. Geburtstag der Künstlerin (7. August) am 10. ds. Mts. durch eine kleine Ausstellung ihrer Bilder zu feiern. Martha Riggenbach, Stadtzürcherin und Baselieterin, ist in Oerlikon aufgewachsen und auch heute noch dort wohnhaft. Sie besitzt eine überaus beglückende Art, durch frohe Farbgebung auch die unbedeutendste Landschaft liebenswert zu machen. Wer wie Martha Riggenbach das Leben so gegenwärtig-schön sieht und im Kleinsten die Natur zu besingen weiss (denn tatsächlich ist es, als ob ein Lied durch ihre Werke tönen würde), überträgt dies auch auf die Besucher. Aber auch die in die 99. Ausstellung in den Kunststudien in Küssnacht aufgenommenen Werke des 84jährigen Malers Jean Kern (vor allem Landschaften wie aus der Gegend von Portofino, die geradezu «plastisch» wirken) erfreuen die Besucher. Die 100., anfangs Oktober beginnende Ausstellung ist als Jubiläumsschau gedacht.

Maria Helena Leite — Portugals erfolgreichste Malerin

Ganz im Grunde genommen waren wir wenig entzückt, in diesem Moment ein Interesse aufnehmen zu müssen. Aber was tut man an einem Sonntag in Lissabon, wenn der Regen in Strömen fliesst? Nun denn, wir machten uns in ordentlich trüber Stimmung auf den Weg zu Maria Helena Leite, die, wie uns gesagt wurde, zu den erfolgreichsten Künstlerinnen des Landes zählt. Doch wir irren uns gewaltig, als wir annehmen, nach von einem betagten weiblichen Wesen empfangen zu werden, das sein Tagewerk in einem kleckelnden Malerkitzel vollbracht. Und es zählte zu unseren angenehmsten Enttäuschungen, an der Tür von einer anziehenden und äusserst charmanten jungen Frau empfangen zu werden, die sich uns als Maria Helena Leite vorstellte. Maria Helena ist mit knapp 30 Jahren wohl eine der berühmtesten und am meisten ausgezeichneten Malerinnen der ganzen Iberischen Halbinsel. Und dass sie nicht nur Künstlerin, sondern auch gewandte und liebenswürdige Gastgeberin sein kann, davon vermochte sie uns bei unserem Zusammentreffen restlos zu überzeugen.

Gewissermassen möchten wir sie als Naturtalent bezeichnen. Maria Helena hat schon als Kind ihre Vorliebe für die Malerei bekundet. Doch ohne eigentlich speziell unterrichtet zu werden, hat sie bereits in ihren Jugendjahren ernsthaft zu malen begonnen. Was einst in der Kinderzeit Spass und Spiel war, wurde nun langsam Lebensaufgabe. Und bereits im Jahre 1950 — im Alter von gut 24 Jahren — wurde Maria Helena für ein Pastellbild viernmal ausgezeichnet. 1953 gewann sie für eine andere Pastellkomposition wiederum einen ersten Preis. 1954 konkurrenzierte sie mit vierzig prominenten Malern als einzige Frau. Ihr Ölbild gewann. Mit diesem Preis war ein Stipendium für einen Auslandsaufenthalt in Spanien, Frankreich und Italien verbunden, der Maria Helena wieder reiches Skizzenmaterial lieferte. 1955 wurde die junge Malerin der Kunstakademie in Lissabon mit dem zweiten Preis bedacht.

Es ist schwer zu sagen, worin gerade der Erfolg von Maria Helena Leite liegt. Sie legt in der Interpretation ihrer Sujets einen ausgeprägten, eigenen Stil an den Stil. Ihre Porträts atmen Leben und Persönlichkeit und verfügen über eine überaus plastische Wirkung. Doch hält sie sich trotzdem an die natürlichen Proportionen und Perspektiven. Aber Maria Helena hat neben ihrer Arbeit auch ihre Hobbies. So vertritt sie uns, dass sie sich leidenschaftlich gerne im Kuchenbacken übt und darüber hinaus auch ausdauernd dem Angelsport huldigt.

Alice Bickel

In erfreulicher Weise haben sich bis jetzt zahlreiche Interessentinnen für den

Separatdruck der 1.-August-Ansprache von Fräulein Dr. Heinzelmann

gemeldet. Wenn noch weitere Bestellungen eingehen ist es möglich, den Preis pro Exemplar auf nur 25 Rappen anzusetzen. Bestellen Sie möglichst bald schriftlich oder telefonisch bei der Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur, Tel. 052 2 22 52

Prof. Dr. Maria Bindschedler

Bekanntlich hat die Basler Regierung Fräulein Dr. Maria Bindschedler, die seit 1952 als Privatdozentin für alt- und mittelhochdeutsche Literaturgeschichte an der Basler Universität gewirkt hat, zur ausserordentlichen Professorin befördert. Das ist ein Ereignis in unserem kulturellen Leben; denn nur selten wird eine junge Schweizerin in dieser Weise ausgezeichnet.

Frl. Prof. Bindschedler ist Zürcherin. Nachdem sie in Zürich im Jahre 1939 an der Höheren Töchterschule die Maturität bestanden hatte, widmete sie sich umfassenden Studien in Germanistik, Altphilologie, Philosophie, Musik und Kunstgeschichte und siedelte später nach Basel über, wo sie an der philosophisch-historischen Fakultät weiterstudierte und 1945 mit der höchsten Auszeichnung doktorierte — in der deutschen Philologie als Hauptfach und in Philosophie und Latein als Nebenfächern. Nach einem dreisemestrigen Lektorat für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Besançon erhielt sie ein festes Vikariat für Deutschunterricht an den oberen Klassen des humanistischen Gymnasiums in Basel und versah dort auch gleichzeitig das Amt einer Assistentin am Deutschen Seminar — unter der Leitung des berühmten Gelehrten Prof. Dr. Friedrich Ranke, dessen literarisches Erbe weitergeführt zu haben ihr grosses Verdienst ist. 1952 habilitierte sie sich mit der vortrefflichen Schrift «Gotfried von Strassburg und die höfische Ethik» (die später in erweiterter Form als Buch erschienen ist) als Privatdozentin für alte und mittelhochdeutsche Literatur an der Universität, die ihr als Anerkennung für ihre wissenschaftlichen Leistungen und für ihre Erfolge bei ihrer Lehrtätigkeit einen weiteren Lehrauftrag erteilte. Ihre ungewöhnlichen wissenschaftlichen und spirituellen Fähigkeiten, die schon in ihren ersten Abhandlungen offenbar wurden, machen auch ihre Nietzschestudien sowie ihre Publikationen über Meister Eckhardt und das mystische Leben und über Friedrich Ranke für anspruchsvolle Leser zu einem erlesenen Genuss und tief beglückenden Erlebnis; denn sie sind von jenem Adel des Geistes und des Herzens getragen, der zu Zeiten der Hochblüte grosser Kulturen den Besten der Sterblichen als ein erstrebenswertes höchstes Gut erschien, in der heutigen verflachten und innerlich hoh gewordenen Welt aber selten geworden ist. — Maria Bindschedler ist eine wahre Aristokratin des Geistes, der zudem die Einfühlung in die Gesetze, Wunder und Geheimnisse der Sprache, dieser Kinderin der Seele und Trägerin des Geistes und seiner Erkenntnisse, angeboren ist. Basel hat sich mit dieser Gelehrten, die bereits einen ehrenvollen Ruf an die Universität Freiburg i. Br. erhalten hat, eine verheissungsvolle junge Dozentin und eine im umfassenden Sinne des Wortes bedeutende weibliche Persönlichkeit gesichert, die nicht nur durch grosses fachliches Wissen und durch ihre spezifische philologische Begabung, sondern auch durch die schönsten menschlichen Vorzüge und durch jene seelenvolle weibliche Anmut ausgezeichnet ist, die die Griechen der klassischen Antike als ein Geschenk der Himmlischen, als eine Gabe der Götter zu preisen verstanden haben. Der Stadt Basel gebührt Dank und Anerkennung dafür, dass sie unserem Lande diese charmante Frau und starke geistige Potenz erhalten und vor der Übernahme durch das Ausland bewahrt hat. E. W.



wertes höchstes Gut erschien, in der heutigen verflachten und innerlich hoh gewordenen Welt aber selten geworden ist. — Maria Bindschedler ist eine wahre Aristokratin des Geistes, der zudem die Einfühlung in die Gesetze, Wunder und Geheimnisse der Sprache, dieser Kinderin der Seele und Trägerin des Geistes und seiner Erkenntnisse, angeboren ist. Basel hat sich mit dieser Gelehrten, die bereits einen ehrenvollen Ruf an die Universität Freiburg i. Br. erhalten hat, eine verheissungsvolle junge Dozentin und eine im umfassenden Sinne des Wortes bedeutende weibliche Persönlichkeit gesichert, die nicht nur durch grosses fachliches Wissen und durch ihre spezifische philologische Begabung, sondern auch durch die schönsten menschlichen Vorzüge und durch jene seelenvolle weibliche Anmut ausgezeichnet ist, die die Griechen der klassischen Antike als ein Geschenk der Himmlischen, als eine Gabe der Götter zu preisen verstanden haben. Der Stadt Basel gebührt Dank und Anerkennung dafür, dass sie unserem Lande diese charmante Frau und starke geistige Potenz erhalten und vor der Übernahme durch das Ausland bewahrt hat. E. W.

Frauen aus aller Welt in Mackinac

Dort wo die grossen Seen von Michigan und Huron zusammenkommen, an der engsten Stelle, erhebt sich ein kleines, grünes Eiland, genannt Mackinac, ehemals ein Heiligtum der verschiedensten Indianerstämme. Der südliche Teil dieser Insel ist im Winter schwach besiedelt, im Sommer aber kommen die Leute aus den von Hitzewellen heimgesuchten Grossstädten wie Detroit und Chicago in ihre Ferienhäuser, oder lassen sich in einem der im alten Kolonialstil aus weissgestrichenem Holz gehaltenen Hotels nieder.

Am östlichen Ende dieser Siedlung sind in den letzten zwei Jahren mehrere grosse Gebäude entstanden, in welchen diesen Sommer von der Moralischen Aufrüstung eine Konferenz der Nationen durchgeführt wird mit dem Ziele, Völker zu verstehen.

Die Gebäude sind sehr zweckmässig eingerichtet: eine Versammlungshalle im originellen Stil eines grossen Indianerzeltes; daneben eine Küche, wo für tausend Personen gekocht werden kann; davor vier ineinandergehende Speisesäle, ein jeder anders in seiner Holzverkleidung. Aus grossen Fenstern sieht man auf den herrlich klaren, azurblauen Huronsee hinaus. Viele Schiffe, Last- und Passagierdampfer fahren hier täglich den See hinauf und hinunter, denn alles, was es zum Leben braucht — ausser Luft und Wasser — kommt von weither. Weder Obst noch Getreide oder Gemüse wachsen auf der Insel. Dafür gibt es eine unübersehbare Fülle von Fliederblümen, die sich Ende Juni in voller Blüte standen und überall ihren herrlichen Duft verbreiteten. Ein anderes Gebäude dient Theateraufführungen mit grosser Bühne und Zuschauerraum. Links davon erheben sich die Häuser, die den Konferenzteilnehmern Unterkunft gewähren. Wie praktisch ist hier alles ausgedacht, damit nicht zuviel Zeit für die Hausarbeit verwendet werden muss. Die Betten in den hübschen Schlafzimmern sind bald gemacht, denn die Matratzen sind gar nicht zum Umdehnen eingerichtet! Die

Fussböden sind mit Spannteppichen belegt. Im Untergeschoss stehen 6 vollautomatische Waschmaschinen bereit für die persönliche Wäsche, denn heute, im Zeitalter der Flugreisen, nimmt man keine grossen Wäschevorräte mehr mit. Im angrenzenden Raum stehen 6 Bigelbretter und elektrische Eisen bereit, die sofort warm sind, kaum haben wir sie angesteckt, während die Bett- und Tischwäsche in der grossen Waschküche nebenan durch eine Frauengruppe besorgt wird. Ich durfte während meines Aufenthaltes in der Küche-equipe mitarbeiten. Täglich während zwei Stunden nach dem Frühstück kamen wir zusammen, um den Köchinnen zu helfen. Wir waren so sechs bis acht Frauen aus Aegypten, Uganda, Hollandisch-Guyana, Indien, Japan, Brasilien, Nordamerika und Kanada. Auch zwei liebe Amerika-Schweizerinnen waren dabei, die seit 1900 in den Staaten leben, aber noch ein urchiges Schwyzerdütsch sprechen. Sie und einige Frauen, die während der ganzen Dauer der Konferenz auf der Insel bleiben, tragen die Hauptverantwortung in der Küche. Keine leichte Aufgabe, die Menüs zu machen für Asiaten, Afrikaner, Amerikaner und Europäer!

Wir schon diese Gemeinschaftsarbeit in der Küche ein freudiges und lehrreiches Erlebnis für eine Bernerin, denn jede fühlt sich verantwortlich und trachtet darnach ihr Bestes zu leisten, so beeindruckte an der Konferenz die Teilnahme von Präsidentinnen verschiedener Frauenorganisationen. Zum Beispiel waren da Fräulein Sayaki, die Präsidentin der japanischen Eisenbahnerinnen, Frau Fernanda Balboa, Präsidentin der philippinischen League of Women Voters, dann Bäuerinnen, Jugendführerinnen, Frauen von Dockarbeitern, Lehrerinnen und Aertzinnen. Ferner eine deutsche Bundestagsabgeordnete, eine finnische Gemeinderätin, dann eine Inderin, Mitglied des indischen Oberhauses, eine japanische Senatorin, eine Korsanerin, bis vor kurzem Mitglied des koreanischen Kabinetts. Was wir alle gemeinsam lernten

an den Versammlungen war, uns in striktem Gehorsam unter Gottes Führung zu stellen; dies bedeutet Bekämpfung unseres Eigenwillens, der Selbstgerechtigkeit, des Besserwissens. Daraus ergibt sich eine freudige Bereitschaft des Verstehens und einander Dienens.

Senatorin Kato, Mitglied der ausserpolitischen Kommission des japanischen Oberhauses, erzählte uns, wie sie glaubte, in der Politik müsse man den Gegner täuschen. Als sie die Moralische Aufrüstung kennenlernte, begann sie absolut ehrlich zu werden und diejenige um Verzeihung zu bitten, die sie angeschuldigt hatte. «Es kam mir vor wie die Beerdigung meiner selbst», sagte Frau Kato wörtlich, «mit Ehrlichkeit aber kommt man weiter als mit grossen Reden». Bei den nächsten Wahlen in den Senat erhielt Frau Kato die höchste Stimmenzahl aller Abgeordneten.

Wir Europäerinnen staunten über die Offenheit, namentlich der Asiaten und Afrikaner. Sie möchten von uns lernen, wie sich die christliche Kultur in unsern Demokratien auswirkt und haben grösseres Interesse an geistigen Werten als an Beschreibungen schöner Städte und Bauten, wie sie sagten. Möchten wir alle uns dessen wieder ganz bewusst werden, was wir durch unsern Lebenswandel und unser Benehmen ausströmen und wie wir dadurch am Neuaufbau der Welt positiven Anteil haben können. Hildegard Hepi

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit für die Lehrerschaft

Eine Gruppe von Frauen, Vertreterinnen von 22 Internationalen Organisationen, haben die UNESCO ersucht, eine Umfrage über die Unterschiede in der Entlohnung der Lehrer und Lehrerinnen durchzuführen. Die Umfrage soll sich über die ganze Welt erstrecken und auch die Gesetzgebung erfassen, die die Lehrerinnen bei ihrer Verheiratung zur Aufgabe ihrer Stellung zwingt.

Dieser Aufruf, den Mme Marie Hélène Lefauchaux im Juli 1957 einer Versammlung der bei der UNESCO akkreditierten internationalen Organisationen vorlegte, war nur ein Teil der verschiedenen Vorschläge zum Programm der UNESCO für 1959/60. Mme Lefauchaux — Präsidentin des Conseil international des femmes (CIF) und Mitglied des Parlamentes der französischen Union — hatte den Vorsitz in dieser Versammlung.

Die Delegierten besprachen die verschiedenen Projekte der UNESCO auf dem Gebiete der Erziehung, Kultur, Sozialwissenschaften usw., und betonten, dass die Frauen von diesen Projekten ebenso profitieren sollten wie die Männer. Die Schulbildung soll für Buben und Mädchen obligatorisch und kostenfrei sein und in den Schulprogrammen müssen die Unterschiede verschwinden. Die Delegierten, unter denen viele Frauen waren, protestierten energisch gegen die ungenügende Berufsausbildung, die den Frauen zur Verfügung steht.

Es wurde der UNESCO empfohlen, ein Studienprogramm aufzustellen, das den Frauen zu einer grösseren Teilnahme am öffentlichen Leben verhelfen könnte. Mme Lefauchaux betonte die Wichtigkeit einer solchen Teilnahme für die Stellung der Frau überhaupt.

Jedes Land soll angefragt werden, ob die Rechte der Frau, wie sie in der Erklärung der Menschenrechte festgelegt sind, verwirklicht werden und wie es mit der Gesetzgebung auf diesem Gebiete steht.

Zum Schluss bedauerte die Versammlung, dass so wenige Frauen UNESCO-Stipendien erhalten. 1955/56 waren nach der Statistik nur 22 unter 244



Es geht vorwärts... Saffa 1959

Wir freuen uns, mitzuteilen, dass es im Büro der SAFFA trotz Ferienstimmung viel zu tun gibt, und es auf hohen Touren vorwärts geht. — Auf die zur Pacht ausgeschriebenen Gaststätten hat ein wahrer Run eingesetzt. Überall im Land machen die Frauen für ihre Ausstellung des nächsten Jahres Propaganda. So verkaufen die Baslerinnen an der 2000-Jahr-Feier der Stadt Basel an zwei Messständen Saffa-Guetzli, und die Walliserinnen halten eine originelle Kofferetikette, einen Walliserhut mit dem Aufdruck «Saffa», zum Verkauf feil.

Auf dieser Blumenschau scheinen die Jahreszeiten ausgelöscht zu sein. Flieder und Primeln stehen neben Rosen, die Rosen neben Begonien und Gladiolen. Die Farben der Begonien sind so leuchtend, dass es fast in den Augen blendet. Ein Züchter erzählt, dass er 15 Jahre lang gebraucht hat, um eine spezielle Art herauszubekommen, die den schönen Namen «Golden Harvest» trägt.

In einem besonderen Teil sind Steingärten angelegt. Tiefe violette und weisse Blumenpolster gelten aus Steinen und Moosflächen hervor, ein Garten hat Moos und Flora aus Westmorland und ein kleiner Wasserfall sprudelt munter zwischen dem Grün. Dieses ist das Werk eines Achtzigjährigen mit seinem Sohn, der in Westmorland lebt und zu dieser Blumenschau fuhr, um hier ein Mosaiksteinchen seiner Heimat herzuzaubern.

Eine Begonienart, die den Namen Winston Churchill trägt, erhielt mit anderen eine Medaille als Auszeichnung.

Umfangreich sind die grünen Zimmerpflanzen in vielen Varianten vertreten, deren Zucht sich in England sehr eingebürgert hat, seldom viele Leute in Mietwohnungen wohnen, die früher ein eigenes Haus mit Garten hatten. Der Hang zum Züchten von Zimmerpflanzen wurde zuerst in Norwegen kultiviert und hier sind es besonders die Hyppotes Phyllostachya, die durch ihre bunt gesprenkelten Blätter auffallen.

Lasst Blumen sprechen, — wer sich Zeit und Musse nimmt, die Züchter und die Varianten der Blumen und Pflanzen, die Art der Blumendekoration zu betrachten und zu studieren, der erhält einen besseren Einblick in Land und Leute, als dies von einem Touristen-Autobus oder durch Lesen von Reisehandbüchern möglich wäre.

Blumen sehen dich an ... in Chelsea

Das grosse Ereignis der Londoner Sommersaison war die riesige Blumenausstellung in Chelsea, die alljährlich auf Einladung der Königlichen Gartenakademie erfolgt. Die tiefere Kenntnis der englischen Lebensgewohnheiten, ja der englischen Seele ist jedem verschlossen, der nicht Chelsea erlebt. So wie sich der Basler an der Fasnacht auslebt, so der Angelsache in dieser grössten aller Blumenausstellungen. Der Slogan «Lasst Blumen sprechen» bekommt erst hier seine ureigenste tiefe Bedeutung. Alles, was der Engländer aus dem noch immer nicht überwundenen Puritanismus des Viktorianischen Zeitalters aussprechen will, geschieht durch die Blumen in Chelsea. Ein Schweigen in Farben und Formen, eine übermütige Phantasie in der Züchtung neuer Sorten, eine Zusammenstellung von Farbblümen, wie sie kühner ein abstrakter Maler nicht zu geben vermag.

Das umfangreiche Gelände des Royal Hospital ist jedes Jahr der Schauplatz Tausender und Tausender von Menschen ziehen wie Pilgerzüge hin, die gross gewachsenen Londoner Polizisten haben alle Hände voll zu tun, um den Strom der Wagen in die richtige Bahn zu lenken und das schwierige Problem des Parkierens zu lösen.

Der Zugang zu der Blumenhalle muss erobert werden. Landwirtschaftliche Maschinen, Gartenmöbel, Gartengeräte, Insektenschutzmittel und Spritzapparate, das alles muss erst überwunden werden. Dann aber stehen wir vor einem Zelt, das in seinen Ausmassen das des Zirkus Klein übertrifft.

Wir treten ein und sekundenslang vergrößert es uns den Atem, so viele Dufte liegen in der Luft, legen sich betörend und betäubend auf unsere Sinesorgane. Und dann auf einmal sehen wir Farben —

alle Töne vom hellen Gelb bis Rot, von Blau bis Purpur, von Violett bis Schwarz. Sie scheinen erst Tüpfeln zu sein, dann wandeln sie sich zu Flecken. Wer nie die Farbkompositionen abstrakter Bilder versteht, hier fällt es uns wie Schuppen von den Augen, denn wir erleben sie von der Natur her dargestellt. Wir wandern langsam von Stand zu Stand, immer wieder gibt es Beete und Rondells, kleine Brücken führen über Bächlein, an deren Ufer Schilfgewächse stehen, Männer mit verbogenen Hüften, Frauen mit bunten Shawls und freundlichen Lächeln klären uns auf, weisen auf die Namen. Es sind nicht nur Berufsgärtner, die ihre Produkte zur Schau stellen, ein hoher Prozentsatz der Ausstellenden sind Liebhaber der Gartenkunst. Wir sehen die bekannten Namen von Besitzern grosser Parkanlagen, die die durch ihre Gärtner gezielten besonderen Rosenarten oder Begonias zeigen. Azaleen in den tollsten Farben vom Burgunderrot bis zartem Lachs-«Dachbrek» ist ihr Name. Rhododendrons in Tönen, die wir hierzulande überhaupt nicht kennen. Jede Pflanzentart hat ihre eigene Visitenkarte. Wir können lesen: Souvenir die Anthony Waterer, Hypoestes Phyllostachya und eine besondere Tulpenart, der Trumpf der diesjährigen Züchtung, denn sie ist grün, ist auf den schönen Namen Viridiflora getauft. Auch solche in violetten Tönen, die so dunkel sind, dass sie fast schwarz erscheinen, grünen uns, und eine makellos weisse heisst «Blizzard».

Wie ein tropisches Bild muten die vielen Orchideenstände an, wo es Blüten von erlesener Pracht gibt. Orchideenzucht ist eines der Hobbies englischer Gartenliebhaber. Es gibt eine Menge englischer Orchideenzüchter, und Orchiden werden in grossen Mengen aus England exportiert. Die Preise für eine einzelne Pflanze schwanken zwischen sFr. 55.— und 700.—!

Universität stammt die Stiftung des Apothekenmuseums. Heute besitzt Basel vierzehn Museen.

Der gleiche weitsichtige Mann, der das erste Museum einer Gemeinde schuf, Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein, hat auch für die gesamte Schweiz Grosses geleistet, denn ihm gelang es 1648 die endgültige Abtrennung der Eidgenossenschaft vom Reich zu erlangen. Das Doppelgestirn Basels, hier die rauchenden Kamine der Fabriken, die Stätten der Arbeit und die Banken, dort das Wirken von Kunst und Wissenschaft, geben der Stadt den eigentlichen Charakter, denn beide Teile sind an der gedeihlichen zweitausendjährigen Entwicklung der zweitältesten Schweizer Stadt beteiligt, die seltsamerweise wie das etwas ältere Genf nicht im Zentrum, sondern an der Peripherie des Landes gelegen ist.

Bücher

Gertraud Lendorff: «Vor hundert Jahren»

Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel, eine Familiengeschichte aus dem alten Basel

Die bekannte Basler Autorin hat zuerst aus dem alten Basel in Zyklen am Radio erzählt und ist dabei auf ein ebenso starkes, wie nachhaltiges Echo gestossen. Eine gestraffte Handlung wird geschickt in die Stadt Basel vor 100 Jahren hineingestellt. Besonders kommen uns dabei die trefflich geschilderten Menschen, wie etwa die begüterte junge Konstantine, der junge Herr Remigios, die Frau Bürgermeister und ihr Sohn Rudolf Wick, Trinetta, die Frau des Remigios und wie alle heissen, nahe Nikolaus Stocklin hat für das liebenswerte kleine Buch eine Zeichnung des alten Basels geschaffen, die Beschaulichkeit und Ruhe, wie sie damals herrschten, auf das schönste wiedergibt.

Stipendiaten weiblichen Geschlechts. Von 160 Stipendiaten, die im Rahmen der Technischen Hilfe verliehen wurden, gingen 10 an Frauen. Die folgenden Organisationen waren an dieser Versammlung vertreten: Internat. Landfrauenverband, Internat. Frauenweltbund für gleiches Recht und gleiche Verantwortung, Internat. Akademikerinnenverband, Internat. Bund freier Gewerkschaften, Genossenschaftliche Gilde, Internat. Frauenrat (CIF), Internat. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen, Internat. Verband der Universitäten, die

Christlichen Gewerkschaften, Internat. Verband der Juristinnen, Internat. Union für Kinderschutz, Internat. Föderation der Lehrer, Internat. Liga für neue Erziehung; Soroptimisten, Weltliga der Frauen für Friede und Freiheit, Internat. Verband der Pfärdnerinnen, die katholischen weiblichen Jugendverbände, Weltgewerkschaftsbund, Internat. Mittelbewegung, Katholische Frauenverbände, YMCA. UNESCO Presse-Communiqué Nr. 1675 übersetzt von HSG

lichkeiten für die gelähmten Opfer dieser schweren Krankheit zu schaffen. Das Echo, das diese Pläne unter den Mitgliedern der Krankenkassen gefunden haben, war überraschend. Das Sammelergebnis hat die Restfinanzierung dieser Bauvorhaben gesichert, denn bis heute sind auf dem Postcheckkonto in Zürich 445 000 Franken und im Leukerbad 85 000 Franken, zusammen gegen 100 000 Einzahlungen mit einem Gesamtbetrag von 530 000 Franken eingegangen. Da es überdies gelungen ist, sämtliche Unkosten durch eine besondere Aktion unter den Krankenkassen zu decken, können die Spenden der allgemeinen Sammlung in vollem Umfange ihrer Zweckbestimmung zugeleitet werden.

Wenn in Bern dann «PERGOLA» Restaurant — Tea-Room (alkoholfrei) vorzüglich gelegen für Besprechungen und Sitzungen. Per Tram nur 3 Minuten vom Bahnhof. Beltrasse 41 — Tel. (031) 591 46. Parkplatz u. Tramhaltestelle (Nr. 3) vor dem Hause

Aus der Frühzeit der Heilkunde

Der von der «Vita» Lebensversicherungs-Aktionsgesellschaft herausgegebene «Vita-Ratgeber», eine für die Versicherten bestimmte Vierteljahresschrift über gesunde Lebensführung, erschien kürzlich zum hundertsten Male. Wie eingangs im Geleitwort erwähnt wird, ist die Jubiläumnummer auf ein unterhaltendes Grundniveau ausgerichtet, indem sie den Lesern neben anderen medizinisch-geschichtlichen Beiträgen einiges aus der Frühzeit der Heilkunde erzählt. — Wir erfahren da, dass die Medizin der alten östlichen Völker, vor allem die der Ägypter und Inder zu ihrer Blütezeit auf erstaunlich hoher Stufe gestanden hat.

waren religiöse Pflicht; ebenso, dass jeden Tag ein frischgewaschenes Leinenunterkleid angezogen wurde. Die Leistung wird erst klar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Ägypten Grossstädte hatte: in Memphis soll man vor 7000 Jahren vier Millionen Einwohner gezählt haben. Auch im alten Indien genoss der Aerztstand hohes Ansehen. Die Auslese für ihn war sehr streng; der Arzt sollte — wie auch der ägyptische Priester — vor allem selbst Muster und Vorbild sein. Sein Wissen vom Bau und den Lebensvorgängen des Körpers war wohl geringer als das seines ägyptischen Zeitgenossen; denn er suchte die Krankheit nicht so sehr zu erklären wie zu erkennen, ihren Verlauf vorzusagen und sie richtig zu behandeln. Auch die alten Inder betrachteten Krankheit als eine Störung der Harmonie und suchten dahinter bestimmte Kräfte zu erfassen, Ausgangspunkt ihrer ertastlichen Systems der Willenskonzentration. Und vor allem entdeckte sich auf dieser Grundlage die unsagbar genau ausgearbeitete Atemgymnastik.

In der unter der Aufsicht des Bundesrates stehenden gemeinnützigen Stiftung zur Förderung besonderer gemeinschaftlicher Aufgaben der sozialen Krankenversicherung, die Trägerin der geplanten Kinderlähmungs-Heilstätten sein wird, sind die Vorarbeiten zur Verwirklichung dieser Sozialwerke intensiv im Gange. Im Hinblick auf den durch den Erfolg der Kinderlähmungs-Schutzimpfung auch in unserem Lande zu erwartenden Rückgang der Kinderlähmungs-erkrankungen wird zur Zeit noch eingehend geprüft, ob in Zürich anstelle eines speziellen Kinderlähmungs-Institutes nicht zweckmässiger ein allgemeines Wiederherstellungszentrum zur Nachbehandlung aller Lähmungen errichtet werden soll. Dabei würden selbstverständlich die Gelder, die aus der Sammlung stammen, ungeschmälert zur Schaffung einer besonderen Kinderlähmungsabteilung verwendet.

Siliconierte Textilien im Vormarsch Die Silicone als jüngste Kinder der Kunststoff-Familie, erobern sich, laut «Chemische Rundschau» (Nr. 14, 1957), dank ihrer ungewöhnlichen Vielseitigkeit immer wieder neue Anwendungsgebiete. Für Oberflächenbehandlung und Oberflächenschutz werden insbesondere ihre wasserabweisenden Eigenschaften nutzbar gemacht. So gibt es neben silicon-impregnierter Schuhwerk jetzt auch in Deutschland siliconierte Textilien, von denen zu erwarten ist, dass sie sich beim Publikum immer stärker durchsetzen. Diese in der Textilveredlung beziehungsweise -ausrüstung mit Silicone imprägnierten Stoffe zeichnen sich durch eine Reihe ganz bemerkenswerter Eigenschaften aus. Dies wurde kürzlich in Paris anlässlich einer Modeschau demonstriert, bei der siliconierte Sommerkleider vor der Haute Couture und der Textilindustrie gezeigt wurden.

Der «Vita-Ratgeber» beginnt zwar seinen Aufsatz mit den Griechen, indem er daran erinnert, dass aus der Ferne von zweieinhalb Jahrtausenden aus leuchtendes Urbild und Vorbild ärztlicher Genialität der grosse Grieche Hippokrates von Kos (geboren 460 v. Chr.) zu uns herüberleuchtet. Aber Hippokrates gibt uns nur — in gewandelter Form — die ärztliche Weisheit älterer Kulturen weiter, die für uns lange so gut wie verschollen waren; er schöpft, wie man weiss, aus ägyptischen, babylonischen, persischen und indischen Quellen.

Der indische Arzt besichtigte, betastete und klopfte seine Patienten nicht nur, er nahm auch Geruchs- und Geschmacksinn zu Hilfe. Besonders aufmerksam prüfte er den Puls. Zur Prognose bediente er sich unter anderem sogar der Träume des Kranken — manche Deutungen erinnern an die Methoden moderner Seelenkunde.

Die schweizerischen Krankenkassen danken allen Spendern für die tatkräftige Unterstützung ihrer Pläne zur Verwirklichung einer grossen Gemeinschaftsaufgabe, die bestimmt ist, den Opfern der Kinderlähmung Hilfe zu bringen. Sie verpflichten sich zugleich, über die Verwendung des Sammelergebnisses zu gegebener Zeit Rechenschaft abzulegen, auf die Öffentlichkeit durch ihre spontane Hilfsbereitschaft Anspruch erheben darf.

Mit Silicone imprägnierte Stoffe sind wasserabweisend, ohne dass hierdurch die Luftdurchlässigkeit beeinträchtigt wird. Besonders vorteilhaft ist, dass sie weniger schmutzen als normale Stoffe, weil die Haftung von Staub stark vermindert ist. Dadurch behalten sie auch länger ihr frisches Aussehen. Auch können sie mehrmals gereinigt werden, ohne dass die Imprägnierung wesentlich nachlässt. Das gleiche gilt für mehrere Nasswäschen in warmem Wasser. Wer das Peoh hat, sein siliconiertes Kleid mit Tinte oder Getränken zu bekleckern, benötigt zum Reinigen lediglich einen trockenen Lappen oder einen feuchten Schwamm. Darüber hinaus finden Oel- oder Fettflecken nur geringe Haftung auf dem Stoff und lassen sich leicht mit den üblichen Fleckenmitteln entfernen, ohne dass Ringe entstehen.

Bei den alten Ägyptern beeindruckt schon die äussere Ordnung des Aerztstandes. Priesterärzte, denen ein Heer von Fachärzten zur Seite stand, führten die Zügel; sie besaßen als Eingeweihte das Wissen, regelten durch religiös gedachte ärztliche Vorschriften die Lebensweise des einzelnen wie die öffentliche Gesundheitspflege. Die Fachärzte, die Spezialisten, waren eigentlich nur Diener, dem Höheren untergeordnet. Die ägyptischen Aerzte hatten schon viel Einsicht in die Entstehung von Krankheiten. So wurde richtig erkannt, dass Krankheit gestörtes Gleichgewicht ist, wobei die Störung im Blut oder in der Atmung vermutet wurde. Gesundheit ist Harmonie, Krankheit gestörte Harmonie, woraus das Streben sich ableitete, die Harmonie wieder herzustellen.

In der Heilbehandlung stand auch bei den Indern die Diät an erster Stelle. Mast- und Entziehungskuren wurden verordnet. Die Naturheilmittel findet hier bereits so ziemlich ihr ganzes Rüstzeug vor. Aber auch die Arzneibehandlung stand auf hoher Stufe. — Als Chirurgen verstanden die alten Inder virtuos mit dem Messer umzugehen, kannten Naht und Unterbindung, Bauchöffnung, Darmnaht, Steinschnitt, sogar kosmetische Operationen: den plastischen Ersatz von Nase, Lippen und Ohren aus der Haut des Operierten. Sie stützten schiefen Brüche und entfernten Fremdkörper mit dem Magnet.

Konkordat der Schweizerischen Krankenkassen

Für Frau und Familie

Die hübschen Postkarten des BSF, ihrer fünf an der Zahl, in Aquarellen schweizerische Schlösser darstellend, sind nun zu uns allen gekommen. Wir wissen, dass es sich dabei um unsere freudig geleistete Spende für Frau und Familie handelt, wie wir dies bereits in der letzten Nummer geschrieben haben. Solche Kartenserien lassen sich älteren Leuten oder Lieben Kranken ins Geschenkpaketlein geben, wenn wir nicht selber immer für einen schnellen Gross nicht nur auf unpersönlicher gewöhnlicher Postkarte sie zur Hand haben wollen.

Hilf über die Freundschaft

Die Freundschaft ist das edelste Gefühl, dessen das Menschenherz fähig ist. Ein Quentchen wirklicher Freundschaft ist viel mehr als eine ganze Wagenladung Verehrung. Gott gibt uns die rechten Freunde zur rechten Zeit, wir dürfen sie nicht selbst suchen.

Von solchen Grundlagen der Erkenntnis aus be-geleitet die alten Ägypter mit ihrer scharfen Beobachtungsgabe zu oft verblüffend klaren Krankheitsbildern. Ihre Diagnostik stand auf ansehnlicher Höhe. Sie kannten Beschlingung, Bestasten, Beklopfen und Behorchen. In der Behandlung stellten sie die Diätvorschriften voran. Ihr Arzneischatz war sehr reich. Das Opium kannten sie bereits; überhaupt waren ihnen die Pflanzenstoffe gut vertraut. Manche wendeten sie genau so an, wie wir es heute noch tun. — Auch als Chirurgen dürften sich die alt-ägyptischen Aerzte sehen lassen. Werkzeuge, künstliche Zähne, verheilte Knochen in Mumien und anderes bezeugen es. Unglaublich hoch stand die ägyptische Heilkunst in der Hygiene. Es gab ein geregeltes Bestattungswesen, Kanalisation, eine genaue Wohn-, Kleidungs- und Körperhygiene. Mehrere Wäsungen täglich

Die Inder standen den Ägyptern in den hygienischen Vorschriften nicht nach. Diese bezogen sich auf die tägliche Reinigung, eine sehr sorgfältige Mundpflege, auf Ernährungsweise und Mahlzeiten, Bewegung und Ruhe. Auf ganz hoher Stufe stand die schon erwähnte indische Atemgymnastik. War das Ziel der späteren griechischen Gymnastik der gestählte Körper, so wollte die indische den Ausgleich, die Harmonie zwischen Körper und Seele, und sie erreichte das durch die geniale Verknüpfung von Atmung und geistiger Sammlung.

Unterstützen wir diese Spende nach Kräften. Der BSF wird uns dankbar sein!

Radiosendungen

vom 25. bis 31. August 1957 Montag, 26. August, 14.00: Notiers und probiers. — Im Sommergarten III — Gesunde Kost — Der Zuckerbäcker kommt. — Mittwoch, 14.00: Für die Frauen: 1. Streiflichter aus einem Jubiläumsbericht. 2. Die menschlichen Beziehungen zwischen Hausfrau und Hausangestellten. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Erziehung zum Glückselsein. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.

Sonnenbrille — Visier des modernen Menschen

Eine kleine Betrachtung von Lucia Fels Wenn die Sonne so hell scheint wie wir jetzt möchten, dass sie es tun würde, sind die Fenster, die sonst zu der Seele des Menschen führen, mit Fensterläden verschlossen wie die Häuser. In Sonnenbrillen, die dunkelgrün oder schwarzlich in ihrer eintönigen Fläche nur das äussere Spiegelbild wiedergeben, den Zugang zu den ausdrucksvollen Menschenaugen («Augen, meine lieben Fensterlein!») aber versperren, sind davor niedergelassen wie dicke Vorhänge in einer Wohnung.

verschiebt, in der nicht der ersuchte Blick des andern, sondern die gegenüberliegende Häuserfront und der Baum sich spiegeln.

Die Indianer in der Gegend von Sault Ste. Marie in Kanada sahen den augenblicklichen Uranrummel dort mit Missbehagen. Auf die Frage, inwiefern diese Dinge seinen Stamm berührten, erwiderte der Häuptling Steve Buzwah: «Vor zwei, dreihundert Jahren kam weisser Mann zum Nordufer des Oberen Sees. Er nahm alle Pelze und gab Indianern Glassperlen. Paar Jahre später schlug er alle dicken Bäume mehr; er ging weg. Paar Jahre später kam er wieder; baute Papierfabriken in Espanola, schlug alle dünnen Bäume. Liess am Nordufer nichts als Steine. Und jetzt, zum Teufel, kommt er wieder und holt die Steine.» D. S.

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65 Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51 Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Sonnenbrillen sind das Visier des modernen Menschen. Deshalb ist es — sagen wir es in allem Freimut — einfach unhöflich, die Sonnenbrille aufzubehalten, wenn man mit einem Menschen spricht. Ist es einem tatsächlich gelungen, einen Menschen zu erkennen trotz dieser kleinen, aber sicheren Maske, hat man ihm die Hand gedrückt, an seiner Stimme und eben an der Tatsache, dass er dich auch kannte, ersehen, dass es wirklich um die Bekannte oder den Freund handelt, dann stehst du hilflos und versuchst zu erraten, wie wohl der Ausdruck seiner Augen ist, ob er dich freundlich anschaut oder spöttisch oder gar mitteliebig auf das sieht, was du ihm gerade erzählst. Ob er dich überhaupt anschaut? Oder blickt er gleichgültig über dich hinaus und lässt seinen Blick zur andern Strassenseite schweifen? Du stellst vergebliche Vermutungen an, versuchst, das dunkle Glas zu durchdringen, das mit seinem äusseren Glanz noch eine weitere Wand

Es ist eine Begegnung zu ungleichen Bedingungen: dein Auge ist nackt und dem andern schutzlos preisgegeben wie ein mittelalterlicher Ritter, der sein Visier heruntergelassen hat, während sein Gegner es hartnäckig verschlossen hält.

Zieht man schon in der kalten Jahreszeit höflicherweise den Handschuh aus, wenn es die Freundschaft zu schütteln gilt, damit er an der Wärme des Händedrucks, am Kontakt der Haut spürt, wie du es meinst, ja wieviel mehr noch gebietet dann der Anstand, die Anteilnahme deines Blickes frei zu schenken, des ungeschützten, sichtbaren Blickes ohne Hinterhalt! Denn die dunkle Brille soll ja vor der Sonne schützen, nicht aber vor dem Kontakt mit deinem Mitmenschen, und die paar Augenblicke der Begegnung, die ja im Schatten stattfinden kann, werden deinen schützlosen Augen nicht schaden — vielleicht aber einer Freundschaft.

«PEDICOR» Fussrassel entfernt rasch, gefahrlos, lästige Hornhaut an Ballen und Fersen. Praktisch und billig. Preis Fr. 2.50 (plus Porto). A. Ehlers, Fliederstrasse 22, Zürich 6. TAPETEN SPÖRRI AG Innendekoration Zürich, Talecker 16 Telephone 23 66 60. Basler Leckerli prime Qualität per kg Fr. 4.— und Porto Ab 2 Kilo franco. K. Grether, Basel Wendenstrasse 45 (Nachmittagsverwand). Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen.

Der Hausfrau wird ein grosser Wunsch erfüllt!

Der Verbrauch von modernen, leistungsfähigen Waschmitteln hat in den letzten Jahren zugenommen. Verschiedene Gründe haben das bewirkt. Erstens einmal wird viel fleissiger gewaschen als früher. Das ist besonders in der Stadt leicht zu verstehen, wo man eben kaum mehr Platz hat, um eine richtige «grosse Wäsche» an der Leine flattern zu lassen. So sind denn mit der Zeit für viele Hausfrauen mit mittleren und grossen Familien die bisher handelsüblichen Waschmittelpackungen fast zu klein geworden. Man möchte gerne rationeller einkaufen, und um diesem dringenden Wunsch entgegenzukommen, hat die Seifenfabrik Friedrich Steinfels in Zürich sogenannte «Jumbo-Packungen» geschaffen. «Jumbo» ist die humorvolle Bezeichnung des Elefanten, und der originelle Name für die neue Grosspackung ist demnach leichter verständlich. In Jumbo-Packungen sind erhältlich: Lenis, das Einweichmittel für schmutzige Wäsche, Floris, das fortschrittliche Hochleistungswaschmittel auf Seifenbasis, und Niazza, das vollsynthetische, kalkunempfindliche Waschmittel, das so mild ist, Gegenüber dem gleichen Nettogewicht in Normalpaketen spart man mit der Jumbo-Packung 10%. Dank dem inwendigen feuchtigkeitsfesten Plasticsack bleibt der Inhalt ohne Qualitäts-einbusse fast unbeschränkt haltbar. Die Jumbo-Packung ist deswegen die ideale Verpackungsart für Ihren Notvorrat. Ein praktischer Messbecher, der ein exaktes und sparsames Dosieren des Waschmittels erlaubt, befindet sich in jeder Jumbo-Packung. Schliesslich enthält sie noch eine ausführliche Waschvorschrift und einen Silva-Scheck von 60 Punkten. Bei so vielen Vorteilen ist es nicht verwunderlich, dass diese Steinfels-Grosspackungen gleich bei ihrem Erscheinen eine lebhaft Nachfrage ausgelöst haben. Noch nicht jeder Detaillist hat die Jumbo-Packungen am Lager, aber jeder wird sie gerne besorgen. Meiden Sie ihm bitte Ihren Bedarf möglichst früh, denn auch die Steinfels-Fabrik muss oft auf den Nachschub der Verpackungsmaterialien warten und kann bei dem grossen Ansturm nicht immer so rasch liefern, wie sie das gerne möchte.

10 Prozent billiger als Normalpackungen! Bilder von Floris, Niazza, Lenis Waschmittelpackungen.